

Die letzten Zeitereignisse in Europa und ihre Folgen.

Von Wilhelm Müller.

Heilig ist die Liebe zum Vaterlande. Welcher bessere Mensch liebt nicht die Stätte, wo seine Wiege stand, wo die Gräber seiner Väter sich erheben und wo die Laute gesprochen werden, welche sein Ohr zuerst vernahm; aber es giebt noch etwas Heiligeres: die allgemeine Menschenliebe. Wie in unsern Zeiten der fortschreitenden Aufklärung die engen Sperrn und Zollgrenzen, welche bis jetzt die Völker von einander schieden, niedersinken, so sollten auch Vorurtheile, Neid und Zwietracht schwinden. In dem Anerkennen des Werthes fremder Völker liegt die höchste Selbstachtung. Du, mein edles deutsches Volk, kannst am ersten Gerechtigkeit üben, denn du selbst bist so hoch begabt, so mannhaft und kräftig, daß es nicht Schwäche sein kann, wenn du den Werth eines andern Volkes anerkennst, und so lange du einig in dir selbst bist, wird dir der mächtigste Grenznachbar nie gefährlich sein können. Es macht keinen Unterschied, daß der eine Deutsche sich ein Preusse, der andre ein Schwabe, ein Baiern, ein Oestreicher nennt; ihr seid ja alle die Kinder eines Stammes, in euren Adern fließt deutsches Blut, in eurer Brust schlagen deutsche Herzen, und wie ihr verbrüderet, verwandt, befreundet seid, so sind ja auch eure Fürsten verwandt, verbrüderet, befreundet, und sie streben ja Alle auf dem Wege des Friedens und der Ruhe, Licht und Wohlfahrt zu verbreiten. Laßt euch auch nicht hören, ihr biedern, rechtsinnigen Deutschen, durch das Geschrei: wer den Slaven oder den Gallier achtet, kann sein Vaterland nicht lieben. Hat denn Gott unser Herz so sehr beengt, ist es nicht so überreich an heiligen Gefühlen, daß recht wohl eine Liebe, eine Achtung neben der andern bestehen kann? Kannst du, mein freundlicher Leser, nicht als der treue Freund eines Nachbars

dastehen, ohne deshalb aufzuhören ein guter Gatte, ein liebender Vater zu sein?

In dieser Einigung aller Völker, die nach Licht und Bildung streben, in der Unterdrückung der Zwietracht und der geistigen Verirrungen, glaube ich, kann nur der Friede fort-dauernd bestehen, und nur in diesem wiederum das Glück, die Wohlfahrt und die fortschreitende Bildung der Menschheit sich begründen. Wie dieser Friede segensvoll wirkte in der Hütte wie im Ballaste, auf dem Acker des Landmannes, in der Werkstätte des Bürgers und auf dem Schiffe des Rhe-bers, lehren uns die jüngst vergangenen Jahre der Weltge-schichte. Mehr als durch Verträge, fester als durch Waffen-gewalt wird Ruhe und Glückseligkeit durch Anerkennung hei-liger Menschenrechte gewonnen.

Die Bourbon's hatten abermals Frankreichs Thron verlassen, Ludwig Philipp war König der Franzosen gewor-den; aber der Nachhall der Julirevolution durchschauerte bei-nähe ganz Europa und fast in allen Ländern entstanden gleiche Bewegungen. Belgien trennte sich von Holland, und der Herzog Leopold von Sachsen-Coburg wurde zum König er-wählt. Er bestieg am 21. Juli 1831 in Brüssel als König der Belgier den Thron und beschwor die Constitution.

Blutiger und trauerreicher endete der Aufstand der Polen; aber der Untergang dieses Heldenvolkes lag nicht in der Er-kräftung seiner mächtigen Grenznachbarn — im Beginn des siebzehnten Jahrhunderts geboten die Polen in Moskau, wie nunmehr die Russen in Warschau. In diesem Wandel des Geschickes liegt eine ernste Lehre; Jahrhunderte wahrte Polens Sterbestunde: auch wie es noch siegreich und mächtig sich erhob, trug es in sich selbst den Keim des Verfalles; sein Untergang lag in seiner fehlerhaften Staatsverfassung, lag in dem Mißverhältniß, daß es im Lande nur hoch Be-günstigte gab, die da schwelgten im Reichthum, Wohlleben und ungerechten Vorrechten, und ihnen wiederum gegenüber völlig verarmte Glende, die geistig erstumpft, nicht mehr die Rechte der Menschen genossen. Welch' ein Widerspruch in der Menschenbrust: die Auserwählten, die Starosten, die Mag-naten forderten die Freiheit des Landes, Anerkennung ihrer Vorrechte, aber sie verachteten den armen Leibeigenen ohne

Erbarnten, ließen seinen Geist von ewiger Nacht umfinstert, nahmen ihm sein heiliges Eigenthum, sein Weib, seine Kinder. Wie lange ist es, daß noch ein Gesetz galt, wo der Edelmann den Mord eines Leibeigenen mit hundert polnischen Gulden sühnen konnte? so geschah es, so mußte es geschehen! Und nur durch die letzten Ereignisse kann den polnischen Landen etwas Besseres als eine zweifelhafte Selbstständigkeit: die Rückkehr menschlicher Rechte und die geistige Ausbildung für den armen Leibeigenen werden.

Auch Italien war von innern Unruhen erschüttert; Oestreichs besonnenes und festes Einschreiten unterdrückte in dem Kirchenstaate, in Modena und in dem Herzogthum Parma die drohenden Bewegungen. Der König von Neapel und die Herzogin von Parma übten, nach der Wiederkehr der Ruhe, Milde und Vergebung, und gaben ihren Ländern bessere zeitgemäßere Verfassungen. Hart und streng bestrafte dagegen der Herzog von Modena diejenigen, die sich gegen seine Regierung empört hatten, und sein einstiger Vertrauter und Günstling, Ciro Manotti, Chef der geheimen Polizei, wurde als Haupt der Revolution gehängt. — Am glücklichsten war wohl das lombardisch-venetianische Königreich; zwar unterdrückte Oestreich hier streng jede revolutionäre Aufwallung, aber es gab dem Lande weise Gesetze, Sicherheit des Eigenthums und der Person. Laune und Willkühr herrschten fortan nicht mehr; es erstarkte dies Land durch innere Ruhe; Handel und Erwerb mehrte sich, und somit nimmt dieses Gebiet in Italien den ersten Rang ein.

In Toscana, wo Künste, Wissenschaften und Industrie durch den Großherzog freundlich gehegt und gepflegt werden, in Lucca und in der kleinsten der europäischen Republiken, San Marino, blieb Frieden und Ruhe, eben weil in denselben keine Uebersülle des Reichthumes und keine völlige Verarmung herrschte, ungestört.

In dem Kirchenstaate herrschten der Wirren viel; der Papst mußte Oestreichs Hilfe gegen die Volksbewegungen in Anspruch nehmen. Zu den Mißverhältnissen mit Preußen, des Erzbischofs von Köln wegen, und zu denen mit Rußland, wo die unirte griechisch-römische Kirche sich wieder mit der griechisch-russischen verband, und Rom so den Einfluß auf ohngefähr vier Millionen Einwohner des russischen

Reiches verlor, kam noch die Unzufriedenheit mit den acht katholischen Landen, mit Spanien, Portugal und mit Frankreich. Doch hat sich auch hier — die pyrenäische Halbinsel ausgenommen — Alles friedlich geeint. Der Tod des Erzbischofs von Quelen gestattete in Frankreich ein besseres Verhältnis der Kirche mit der Landesregierung. Der Zwist mit Preußen ist völlig beigelegt, und der heilige Vater scheint auch den Verlust, den er erlitten, vergessen zu wollen. Der Großfürst wurde bei seinem Aufenthalte in Rom gastlich aufgenommen und mit hoher Auszeichnung behandelt. Der Kaiser sandte in diesen Tagen dem Papste eine herrliche Malachit-Flachbaxe; das erste Geschenk, das ein Oberhirte des katholischen Glaubens von einem russischen Kaiser empfangen.

Das Land der Tell's und der Winkelried's kennen wir nur noch aus den Blättern der Geschichte; wohl starren noch dessen Berge, dessen Firnen, dessen Gletscher, aber auch nur die Schöpfung ist sich gleich geblieben, die Menschen sind es nicht, und die jetzigen Bewohner sind ihren Vätern völlig entfremdet; erstorben ist die geistige Erhebung und der Gemeingeist; kleinliche Partheifucht, Neid und Egoismus verhindern das Emporkommen alles Guten und Großen. Und dennoch ist der Schweizer selbst tapfer und ehrenhaft, aber seit Jahren floß sein edelstes Herzblut nicht für das eigne Vaterland, sondern er verdingte sein Leben und sein Schwert um Gold für fremde Staaten. Als der Heerd der Unruhe und der innern Spaltungen wurde die Schweiz noch die Freistätte derjenigen Unruhstifter, die, gebannt aus ihrem Vaterlande, heimathlos umherirrten. So fanden sich hier Deutsche, Franzosen, Italiener und Polen zusammen. So wurden hier die Pläne des Wahnsinns erdacht, um in den nachbarlichen Staaten die gesetzliche Sicherheit zu stören und die Gräuelt thaten der Anarchie aufzurufen! Und da der ehemalige polnische General Romarino wirklich aus Genf über die Grenze von Savoyen zog, um dort den Aufruhr zu verbreiten — ein Unternehmen, das fast lächerlich schon am folgenden Tage endete — forberten Oestreich und mehrere andre Staaten Deutschlands die Ausweisung dieser Unruhstifter von der Eidgenossenschaft. Erst nach wiederholten Drohungen fügte sich die Schweiz diesen Forderungen; die Ruhestörer wurden verwiesen, doch blieben mehrere dieselben heimlich unter fremden

Namen zurück. Nunmehr bildete sich hier eine republikanische Verschwörung gegen Frankreich. Der französische Gesandte, Herzog von Montebello, war gezwungen, ebenfalls die Ausweisung der Häupter dieser Verschworenen zu fordern. Da die Schweiz sich wiederum dessen weigerte, ließ Frankreich seine Grenzen gegen den Freistaat sperren. Nun erst fügte sich die Tagsatzung, und die Verschworenen mußten die Schweiz verlassen.

In Portugal war der furchtbare Bruderzwist geendet, Don Miguel war von dem Schauplatze abgetreten und nach Italien geführt; Don Pedro ruhte im Grabesfrieden und seine Tochter, Maria da Gloria, war von den Cortes für großjährig und zur Königin von Portugal erklärt. Aber die Krone war zu schwer für ihr jugendliches Haupt; um ein Land zu beruhigen, das noch von den Sturmwoogen eines furchtbaren Bruder- und Bürgerkrieges erbebte, bedurfte es mehr Characterstärke, als man mit Recht von einer Königin fordern konnte, die kaum die Jahre der Kindheit verlassen hatte. Wohl war ihr Wille gut, wie es uns die Folge zeigte, aber der jungen Herrscherin fehlte Kraft und Erfahrung, sie vermochte nicht die Wahrheit von der Lüge, nicht die schmeichelnden Günstlinge von den wirklichen Vaterlandsfreunden zu unterscheiden; so mehrten sich auch hier die innern Zerwürfnisse, und Ruhe und Friede wollten auch hier nicht heimisch werden. Räuberbanden, unter dem Vorwande als Guerrillas für Miguels Rechte zu kämpfen, machten das Land unsicher, und es gelang den Unruhfürstern sogar, eine kurze Zeit die Gräuel des Bürgerkrieges wieder emporzurufen. Fast abhängig von dem mächtigen Großbritannien, müde dieses Schutzjoches, erneuerte das portugiesische Ministerium den im Jahr 1835 abgelaufenen Handelsvertrag nicht. Das Cabinet von London drang dagegen auf strenge Befolgung des Gebotes gegen den Sklavenhandel, denn aus sündiger Gewinnsucht wurde dieser Schmachhandel zur Schande unseres Jahrhunderts noch in Portugal betrieben. So geschah es oft und wiederholt — einmal selbst unter den Kanonen der Festung St. Thomas in Afrika — daß die Engländer den Portugiesen die Opfer ihrer Habgier entrißen, und den armen Schwarzen ihre Freiheit wiedergaben. Auch forderte England, nach östern hergebliebenen Erinnerungen, nunmehr

mit drohendem Ernst die Summe von 2,188,000 Thlr. preuß. Cour., welches ihm Portugal größtentheils für die frühern Solddruppen schuldete. So entstand eine gefährliche Spannung mit diesem mächtigen Reiche. Auch mit Spanien erhoben sich Zwistigkeiten wegen der Dueroschiffahrt. Doch die Zeit ebnete Vieles, befänstigte die Gemüther und die wild erregte Leidenschaft. Die Schuld an England ist anerkannt, und es ist zu hoffen, daß die Zukunft die letzten Wirren enden und diesem viel bewegten Lande Frieden und Ruhe geben wird.

Aber noch ungleich schmerz- und trauerreicher erscheint Spanien, einst das reichste, nunmehr das ärmste Land in Europa, und wie man einst von dessen Herrscher sprach: in seinem Lande geht die Sonne nicht unter, so konnte man nunmehr mit demselben Rechte sagen: in Spanien bricht kein Tag mehr an, und kein Stern Gottes erleuchtet seine dunkle Nacht. Welche Wogen des vergossenen Bürgerblutes, welcher endlose Jammer, welcher namenlose Gräuelpuncte, welche Unmenslichkeiten, wie sie nur in den finstern Zeiten unter den Horden eines Dschingis-Chan und eines Timur Aksan statt fanden! Ferdinand der Siebente, für den sein Volk das edelste Herzblut vergossen, für den es den Siegesheeren des Weltbezwinners widerstand, für den Zaragossa sich bis zur letzten Lehmmauer wehrte, hob auf die Bitte seiner Gemahlin, der Königin Christine, das Salische Gesetz — welches das weibliche Geschlecht vom Throne ausschließt — auf, und rief so das furchtbare Wehe über sein unglückliches Land herbei. Aber er rief das Unheil nur, er schuf es nicht. Das Beginnen des Verderbens ist ungleich älter, es durchschauert lange Jahrhunderte, und noch furchtbarer als in Polen rächt sich hier die niedergetretene Menschlichkeit, offenbart sich hier das ernste Strafgericht Gottes. Spaniens Untergang begann mit der Stunde, wo es die kunst- und wissenreichen Mauren von seiner Erde vertrieb, wo es dieselben ohne Milde und ohne Erbarmen zurückbannte in das ihnen längst entfremdete Vaterland, wo es sie trieb zu Hunderttausenden in die Wogen des Meeres, wo es sie und die armen Juden grausam und herzlos zum Feuertode verdamnte; wo es im Namen des Ewigreinen, des duldbenden Erlösers die armen Indianer mit Blut taufte, und sie vertilgte mit des Schwertes Wucht. Da begann Spaniens Fall, und wie es später noch prunkte und

weltgebietend zu herrschen versuchte: es war nur Schein, der starre Tod nagte schon an seinem Herzen. Mit der Ueberfluthung des in Amerika erraubten Goldes verarmte Spanien, und seine unermessliche Beute, in Sünde und Blutschuld erungen, diente nur dazu, seine Feinde zu bereichern. Armes, unglückliches Volk, an dir wird der Ausspruch wahr: „und die Sünden der Väter sollen heimgesucht werden an den Kindern und Kindeskindern.“ Armes, unglückliches, so reich, so herrlich begabtes Land, von dem der Maure einst glaubte, das Paradies Gottes throne gerade über demselben!

Die Königin gebar eine Tochter, die Infantin Isabella, welche fast von ganz Spanien — Navarra und die baskischen Provinzen ausgenommen — als Thronfolgerin anerkannt ward. Ferdinand starb; und nun erhoben sich für Don Carlos, den Bruder Ferdinands und nach dem Salischen Gesetze der eigentliche Thronerbe, Navarra und die baskischen Provinzen, die von ihm die Wiedererlangung ihrer angetasteten Vorrechte (Fueros) hofften. Auch der größte Theil der Geistlichkeit, jene in Spanien einst so furchtbare Macht, so wie alle diejenigen, die jede Neuerung, gut oder böse, haßten, waren Don Carlos zugethan. So begann nun der furchtbarste Bürgerkrieg; er löste alle Gesetze, brach alle Schranken der Ordnung und vernichtete die heiligsten Rechte der Menschlichkeit. Nirgends war Ruhe und Sicherheit; heute brachen die Carlisten ein, plünderten, brannten und mordeten, morgen kamen die Christinos, raubten und tödteten wie ihre Gegner. Sonderbar ist es, daß Carlos Heerreich an thatenkräftigen Führern war, die wider unsern Willen mit Bewunderung, öfter aber noch mit Grauen unser Herz erfüllen: der kühne, mannhafte und ritterliche Zumalacarraguy, der blutige Rächer Cabrera, Gomez, der mit seiner Truppe plündernd Spanien von einem Ende bis zum andern durchzog, immerdar von den Christinos verfolgt und nie erreicht. So verödete das Land und ward eine Trümmerstätte, ein endloses Leichensfeld. Endlich war Don Carlos gezwungen, weniger durch die Gewalt der Waffen, als durch Verrath seiner Generale, Spaniens bluttriefenden Boden zu verlassen, und nach Frankreich zu flüchten. Laut aufjauchzten nun alle Vaterlandsfreunde; die Cortes erkannten dem christinischen Feldherrn Espartero und dem Heere selbst

den Dank der Nation zu, und man glaubte nunmehr an die Rückkehr der Ruhe und des Friedens. Eitel war diese Hoffnung; der furchtbare Cabrera war noch unbesiegt, mit ihm war keine Unterhandlung möglich, er war nicht durch Gold zu erkaufen, nur durch die Gewalt der Waffen zu bezwingen, Espartero zog gegen ihn mit überlegener Heeresmacht. Dennoch wäre der Kampf noch wohl lange unentschieden geblieben, aber Cabrera wurde von schwerer Krankheit ergriffen, schon verkündete man seinen Tod, nur die furchtbaren Bluturtheile widersprachen und zeugten von seinem Dasein. Dennoch wirkte der Zeitverlust nachtheilig für die Carlisten und ward der Wendepunkt von Cabreras Glück; seine Städte und Festungen fielen, und endlich war auch dieser furchtbare, beharrliche und grausame Führer der Carlisten gezwungen, nach Frankreich zu flüchten. Dort wurde er verhaftet und als Staatsgefangener behandelt.

So war der Aufstand für Don Carlos geendet.

Dennoch keine Ruhe! dennoch kein Friede!

Der Feldherr Espartero war durch seine Siege, durch das Heer und die Gewalt, welche man ihm nothgedrungen verleihen mußte, zu einer furchtbaren Macht gelangt, die den Siegesherzog Alles hoffen ließ; die blutigen Waffen ruhten jetzt, aber die eben so furchtbaren Intriguen währten fort, und mit jedem Tage erwuchs die Gewalt Espartero's höher, schrankenloser. Ein Ministerium wechselte mit dem andern, keines konnte den innern Sturm beschwören. In Barcelona wurde die Regentin, als der gefeierte Siegesherzog die Stadt verlassen, verspottet und beschimpft, und mußte sich nun willenlos den Anforderungen des mächtigen Feldherrn fügen. Ein fünftes Ministerium war nun gebildet, an seiner Spitze stand Espartero selbst. Das Gesetz wegen der neuen Städteordnung, um welches der Zwist entstanden, wurde aufgehoben; die Cortes wurden aufgelöst, und am folgenden Tage legte die Königin Christine die Regentschaft nieder, welche nun dem Siegesherzog mit völlig königlicher Gewalt bis zur Volljährigkeit der Königin Isabella übergeben wurde. Die Königin Christine hatte den Schmerz, ihre unmündigen Töchter in Spanien unter der Obhut ihrer Gegner zurückzulassen. Sie selbst zog nach Frankreich, in dasselbe Land, wo der von ihr besiegte Don Carlos weilte.

Noch einmal erhob sich zu Gunsten der Königin Christine ein Aufstand, aber er endete fast in seiner Entstehung. Die Führer mußten flüchten, mehrere starben durch das Bluturtheil, das ganze Unternehmen befestigte nur Espartero's Gewalt, der nunmehr mit Kraft und Besonnenheit sich müht, Spanien zu beruhigen und demselben Ordnung und Ruhe zurück zu geben.

Die Dornenkrone, mit welcher Frankreich seine Könige begnadet, trug Ludwig Philipp mit einer Würde, mit einer Charakterstärke und mit dem Muthe der seltensten Ausdauer, die ihm die Achtung der bessern Zeitgenossen erwarb. Welche Partheien hatte er zu verjöhnen, welche Leidenschaften zu besänftigen, welche Anforderungen zu befriedigen. Das scheussliche Gespenst der ersten Revolution, der Versuch des Königsmordes tauchte immer und immer wieder auf. Die Thäter, von falscher Eitelkeit befangen, prunkten mit ihren Unthaten, freuten sich des Aufsehens, das sie erregten, und das Hochgericht schreckte die Wahnsinnigen nicht ab, den Versuch des Verbrechens zu erneuen. Immer waren es nur Glende, im Laster verhärtet, aus dem Pfuhl der Verworfenheit, zerfallen mit dem Geschick, denen das fremde wie das eigene Leben für Geld feil war, und somit lag die Vermuthung nahe, daß sie die erkaufte Werkzeuge von lichtscheuen Bösewichtern waren, die ihre Absichten wie sich selbst in Nacht und Finsterniß hüllten. Wohl konnte Ludwig Philipp an den Schutz Gottes glauben, denn immerdar bedroht, immerdar gefährdet, ward er immer gerettet, nicht durch der Menschen eitle Voracht, sondern durch das Walten eines höhern Geschicks. Und mitten unter Zerwürfnissen, mitten unter der Wuth der Partheien, deren feindliche Ansichten sich oft vereinten, um dem Könige entgegenzutreten, gelang es seiner Weisheit und dem Streben der besten Männer in Frankreich das Land zu erstarken, und Achtung und Anerkennung von dem Auslande zu erlangen. Nicht durch eigene Selbstkraft, sondern nur durch Frankreich's Einfluß gelang es den Belgiern, sich von den Niederlanden zu trennen und ein eigenes Königthum zu bilden. In Algier kämpften die Franzosen fast immer siegreich; aber der Krieg kostete des Blutes viel, und die Araber, dem Joche der Civilisation feind und fremd, so oft geschlagen, so oft zum Frieden gezwungen, erhoben immer wie-

der außs neue die Waffen. Doch scheint auch hier das Ende des blutigen Kampfes nahe, wenn der menschliche Blick nicht trägt, denn anders als in den europäischen Staaten ist der Krieg mit Nomaden, denen das leichte Gezelt Haus und Heerd ersetzt, und deren theuerstes Eigenthum das Streitroß und die blutige Wehr ist.

Die schwerste der Prüfungen überstand Ludwig Philipp wohl in den jüngst vergangenen Tagen. Als England, Rußland, Oestreich und Preußen sich verbündeten, um die Türkei gegen die Annahungen seines rebellischen Pascha's, des Mehemet Ali, zu schützen, fand Frankreichs Stolz sich tief verletzt, bei diesem Vertrage übergangen und ohne Mitwirkung zu sein. Leicht wurde es dem Minister Thiers, die noch immer fried- und ruhelosen Gemüther zu erregen; bedeutende Kriegsrüstungen wurden unternommen; die Zeitblätter riefen dem Volke den Traum von Frankreichs Welt Herrschaft zurück, und sahen sich schon wieder als gefürchtete Sieger am Rhein, an der Elbe, der Oder und der Weichsel. Die Nation, eben so tapfer als eitel, glaubte diesen Verheißungen, und die Mehrzahl der Bewohner forderte Krieg. Aber Ludwig Philipps Scharfblick sah wohl ein, welch ein unendliches Unheil er über Frankreich, über alle Staaten der Erde hervorrufen würde, wenn er sich in einen Krieg fast gegen ganz Europa einließe; er blieb fest seinen Grundsätzen und seiner Ueberzeugung, und forderte versöhnende Maaßregeln. Und wie die Erregung, genährt durch unlautere Bewegungsgründe, immer höher stieg, und es fast schien, als würde er der Nothwendigkeit weichen müssen, erklärte er mit seltner Charakterfestigkeit, daß er eher dem Throne entsagen, als das Wort des Unheils aussprechen würde. Da trat das Ministerium Thiers zurück; Soult und Guizot traten mit versöhnlichen Ansichten an die Spitze der Regierung, und das drohende Unwetter zog von dannen. Was Ludwig Philipp in dieser Zeit für die Erhaltung der Ruhe und des Friedens gethan, verdient die Anerkennung und den Dank aller Guten. In diesen Prüfungstunden bewährte er seinen Verus zur Herrschernwürde, in diesen Prüfungstunden war er ein König von Gottesgnaden.

Der Beherrscher der Meere, Großbritannien, trägt trotz seines über alle Flächen der Erde verzweigten Welt-

handels, trotz der mächtigen Colonien und seiner gigantischen Industrie, jenes innere Uebel, das, wenn wir zurückblicken in die Geschichte der Vergangenheit, schon so oft die mächtigsten Staaten stürzte, denn nirgends tritt die Ueberlastung des Reichthumes der tiefsten, jammervollsten Armuth so schroff entgegen, als in England. Das Elend ist dort nur zu oft die Mutter des Verbrechens; der Kampf der Whigs (Liberale) mit den Tories (Conservative) ist der ewige Kampf des Fortschritts mit dem Angeerbten. Zur Zeit, wo ich dieses schreibe,*) brach eine Platte junger, gesunder Leute, nur entkräftet durch den Hunger, am hellen Tage in dem goldreichen London in einen Bäckerladen ein, und raubte dort für ohngefähr fünf Schillinge Brod, und nachdem sie sich mit dem Brode gesättigt, ließen sie sich ruhig und zufrieden in's Gefängniß führen. Solche Trauerblicke in die Weltgeschichte findet man selbst in den sogenannten barbarischen Landen nicht. Die Selbstsucht der Bevorrechteten erstickt hier das heilige Erbarmen in der Menschenbrust, sie weichen nur der äußersten Nothwendigkeit, und opfern nur dann irgend ein veraltetes, dem Gemeinwohl schädliches Vorrecht, wenn es ihnen abgerungen wird; so dämmert das Licht einer bessern Zukunft nur langsam empor, so ist der Arme — wie überall —, ganz besonders aber in England, das mit seiner Freiheit prunkt, der Sklave des Reichen; und Irland, was ihm auch schon durch das Mühen der freisinnigen Männer gewährt wurde, ist noch immer in seinen heiligen Rechten beeinträchtigt.

Die jugendliche Königin und ihr Gemahl werden von der ganzen Nation geliebt und geachtet. Victoria verdient diese Liebe, mit mildem Frauenherzen, mit kräftig männlichem Geiste sucht sie das Gute zu fördern.

Durch Englands Heeresmacht, durch seine Handelsverbindungen, durch seine Flotten, die alle Wasserpfade decken, übt es einen mächtigen Einfluß auf alle Länder des Erdbodens, und ist so ein geachteter Verbündeter, ein gefürchteter Gegner. Seit einer Reihe von Jahren immerdar mit Frankreich vereint, wurde dieses Bündniß durch den Vertrag, das schwache hinsterbende Reich des türkischen Sultans gegen dessen Vasallen, den Pascha von Egypten, zu schützen, erschüttert, doch

*) Am 12. Januar 1842.

nahen sich beide Völker wieder zur traulichen Versöhnung. Vorübergehend waren die Mißverständnisse mit Neapel des Schwefelhandels wegen; doch bedeutender und einflussreicher ist der Zwist mit China. Das himmlische Reich — wie sich China bescheiden nennt — ist in seiner Abgeschlossenheit, in seiner geistigen Contumaz, gleichsam in sich selbst erstarrt und versteint, aber bei dem Schmuggelhandel des Opiums ist das moralische Gesetz ganz auf China's Seite. Welcher Staat darf sich das Frevelrecht anmaßen, ein verbotenes, ganze Völker und Generationen vernichtendes Gift in ein anderes, freies und unabhängiges Land einführen zu wollen? und welcher Herrscher hätte nicht das heilige Recht, wenn die Einschmückung eines solchen Giftes heimlich geschieht, diesem Unwesen steuern zu dürfen? — Ach, das stolze Albion zählt mehr dergleichen Widersprüche: es hat den Sklavenhandel aufgehoben, und nimmt das Recht in Anspruch, jedes Schiff deshalb untersuchen zu können; aber bei seinem Heere herrschen noch die Stoßschläge und die Peitsche, und die Krieger, die für Englands Macht und Größe unter der Gluthsonne Indiens einen frühen Tod finden, oder die in den Sumpfwüsten Australiens verrecken, werden dem niedern Thiere gleich gezüchtigt.

Dem mächtigen England steht das mächtige Rußland furchtbar und drohend gegenüber, und kein Land der Erde wird von Britannien mit solchem Mißtrauen bewacht und beachtet als Rußland, denn die Grenzen dieses Riesenreiches nahen sich Englands indischen Besitzungen; das schwache Persien würde keine Abwehr gegen eine russische Armee sein; so fürchtet das Cabinet von St. James immerdar, daß die Wege, welche so viele Eroberer, und zuletzt noch Nadir Kuli Chan und seine Schaaren wandelten, auch einmal von dem russischen Krieger betreten werden könnten. Nicht ganz grundlos ist diese Furcht, denn die russischen Regimenter am kaspischen Meere stehen näher Lahore als ihrer Kaiserstadt Petersburg. Doch wie mächtig auch Rußlands Heeresmacht dem Auslande erscheint, es hat andere Zwecke, andere, edlere Forderungen als seine Grenzen zu erweitern. Im Innern regt sich seine gewaltige Kraft, dort erheben sich Dörfer, Städte, Colonien, dort sucht man den ruhelosen Nomaden an ein häusliches Bestizthum zu gewöhnen, dort erstehen neue Erwerbzweige, Fabriken, und durch Wüsten, Steppen und eisige Gefilde zieht

m
ein
der
wa
gese

kasp
an
nie
Ruß
legen
Ruß
volk
muß
lang
meh
die
joch
sein
Vers
Som
gen
getre
durch
Aber
ein
unbet
dreißi
die
Schn
Wüst
das r
nur
Denn
die U
bel, j
des d
mehr
sicher.

mit jedem Jahre zahlreicher und sicherer der Handelsmann einher. Aber da in Rußland nur ein Geist waltet, da dort der Gebieter des Landes wirklich Selbstherrscher ist, wird das, was vollbracht werden soll, nicht eher besprochen, als bis es geschehen ist.

„Ist es gethan, wird's auch zur Sprache kommen!“

Dort, wo sich einst die eiserne Pforte erhob, von dem kaspischen See bis zum schwarzen Meere, am Aralsee und an den Grenzen der freien Kirgisensteppen genießt Rußland nie einen vollkommenen Frieden; nur die Furcht erzeugt dort Ruhe, und selbst die unterworfenen Völker benutzen jede Gelegenheit, um ihre Raubsucht zu befriedigen. So kämpft Rußland schon seit Jahren im Kaukasus gegen ein Heldenvolk, das in seinen Felsenhorsten fast unbezwingbar ist. So mußte es einen Zug gegen Chiwa unternehmen, das seit langen Jahren die Caravanen beunruhigte, und die Russen, mehrertheils durch die nomadisirenden Kirgisensämme raubte, die Gefangenen waren dann einem lebenslänglichen Sclavenjoch verfallen; nur selten kehrte einer dieser Unglücklichen in sein Vaterland zurück, denn der sichere Tod stand auf jeden Versuch der Flucht. Das russische Heer, um die Hitze des Sommers in den Steppen zu vermeiden, zog im Winter gegen diese Dase, die von Rußland durch unwirthliche Wüsten getrennt ist, und die geschichtlichen Deutungen nach einst durch den Amu-Darja mit dem Aralsee verbunden war. Aber die Schöpfung war gegen das russische Unternehmen, ein Winter, so furchtbar, wie er in jenen Gegenden völlig unbekannt war, erhob sich verderbend; die Kälte stieg bis zu dreißig Grad; die Cameele, welche wohl die Hitze aber nicht die Kälte ertragen können, und die besonders gegen den Schnee sehr empfindsam sind, stürzten; ohne dieses Schiff der Wüste war kein ferneres Vordringen möglich. Es erreichte das russische Heer unter Anführung des General Perowsky, nur die Hochebene Ust-Uri, und mußte dort zurück kehren. Dennoch wurde der Zweck erreicht, Chiwa, in welchem nur die Usbeken Krieger sind — sie haben ihren Namen von Usbek, jenem Großchan der Mongolen, den Rußland des Nordes dreier seiner Großfürsten anklagt — fühlte sich nicht mehr durch seine Steppen und Wüsten vor Rußlands Macht sicher. Eine Abtheilung seiner Raubhorde, die sich bis an

die Emba vorgewagt hatte, wurde von den Russen böllig vernichtet; auch England suchte eine Vermittelung, denn es fürchtete das abermalige Nahen der Russen an die indischen Besitzungen; so fügte sich der Chan von Chiwa, gab die russischen Sklaven zurück und gelobte, fortan jedem Raube und allen Feindseligkeiten gegen den weißen Jaaren zu entsagen. So ziehen nunmehr die russischen Handlungskaravananen, oft nur in kleinen Abtheilungen, ungefährdet und unbehindert ihre Wege.

Die Selbstständigkeit der Türkei ist ein eitles Schattenbild geworden; sie erhält sich nur durch die europäische Politik, die bei dem Untergange des osmanischen Reiches Rußlands Vergrößerung fürchtet. Allerdings mußte Rußland danach ringen, die Thür seines Hauses — das schwarze Meer — zu erhalten. Dem Thatbestand nach hat Rußland dieses Ziel nicht erreicht, dem Geiste nach ist es ihm gelungen, denn die Schwäche und Hinfälligkeit der Worte ist so groß, daß sie es nie mehr wagen darf, sich dem mächtigen Nachbarn zu widersetzen, der nunmehr gegen den Ohnmächtigen Großmuth übt, und bei dem Aufstande des Mehemet Ali sein Schutzhort war. Aber wie die Türkei auch dahin gesunken, wie ihr ganzes Dasein jetzt nur noch eine lange Sterbestunde ist, wie sie auch die Janitscharen vertilgt und dem äußern Scheine nach manche Reform angenommen, ihr Geist ist derselbe geblieben wie vor Jahrhunderten, und kaum dem Untergange durch fremde Hülfe entgangen, prunkt sie in ihren Annahmungen, als wäre noch jene Zeit da, wo Europa vor ihren Horden bebte, und man sich in Gebet der Obhut Gottes gegen die Ungläubigen empfahl. — Sie versucht noch immer, Griechenland zu bedrohen, das seiner Wiedergeburt, zwar auch oft in Wirren und innerer Spaltung, langsam entgegen geht.

Schweden und Norwegen, wie auch Dänemark, treten nicht vorstrahlend in den Zeitbegebenheiten hervor, und sind vielleicht deshalb um so glücklicher. Den Dänen gehört der unsterbliche Ruhm, daß sie die ersten waren, welche den Sklavenhandel — man sollte wohl fäglich Menschenhandel sagen, denn durch Gottes Bestimmung hat es nie und nirgends auf Erden einen Sklaven gegeben — aufhoben.

Der Nachhall der französischen Julirevolution tönte selbst nach Deutschland hinüber, aber sie war hier minder trauer-

reich, und Volk und Fürsten verständigten sich bald mit einander, so war es in Hessen, Sachsen; nur in Braunschweig waren die Unruhen so ernstlicher Art, daß der Herzog Karl der Regierung entsagen mußte, und sein Bruder, der nunmehrige Herzog August Wilhelm, dieselbe übernahm. In den mehrsten Staaten der deutschen Erde blieb es ruhig und friedlich, und sie lernten die Zerwürfnisse nur aus den Zeitungsblättern kennen. Aber fast zu derselben Zeit erschien ein Strafgericht Gottes, das fast über die ganze Fläche der bekannten Erde dahin zog und von des Indus Strande über Rußlands Steppen und Flächen bis zu dem fernen Tajo seine Opfer heischte. Es war die furchtbare Cholera; auch in Deutschland schuf sie der Trauer viele, auch in Deutschland wölften sich ihr tiefe Riesengräber, aber nachdem auch diese Heimsuchung vorübergegangen, nachdem der Glaube und die Hoffnung wieder in die Menschenbrust zurückgekehrt waren, zeigten sich des Friedens Segnungen mit jedem Jahre deutlicher; Handel und Wandel mehrte sich und mit ihm der Wohlstand des thätigen Bürgers. Blieben auch manche Wünsche noch unerfüllt, es kann ja nicht anders sein; ganz vollkommene Zufriedenheit wohnt nicht in der Menschenbrust, wohnt nicht auf Erden.

Die kleinen Staaten in den deutschen Landen genießen ein eignes freundliches Stilleben; der Fürst steht hier seinem Volke nicht so fern, und Beide bilden die Mitglieder einer glücklichen Familie. Da geschieht selten etwas weltgeschichtlich Großes, aber um so dauernder siedelt dort das stille Lebensglück.

In dem ganzen deutschen Reiche ist nur ein Land, auf dem das Auge mit tiefem Schmerz verweilt, wo Volk und Herrscher mit einander schon seit Jahren zerfallen sind, und wo die Wirren sich noch immer nicht lösen wollen. Möge es der Weisheit der Bundesfürsten gelingen, auch in Hannover die Eintracht zurück zu rufen. Heilig sind die Rechte des Fürsten, aber eben so heilig sind die Rechte des Volkes!

Sachsen ist ein wunderbares Land; in jedem Kriege Deutschlands, schon vermöge seiner Lage, mit beihelligt, verarmte es so oft, wurde so oft verödet und bedrückt, und dennoch erhebt es sich durch die geistige Kraft seiner Bewohner und durch ächten Bürgerfleiß immer von neuem. Ruhe, Ord-

nung und Einigkeit und der ewig rege Fleiß haben in allen sächsischen Landen Handel und Gewerbe erhoben, und wenn auch nicht einen glänzenden, doch einen genügenden Wohlstand emporgerufen. Leipzig blieb der Centralpunkt der deutschen Literatur, und hat, wenigstens bis jetzt, keinen Nebenbuhler zu fürchten; durch die Eisenbahnen ist Dresden, die freundliche Elbstadt, das Mekka geworden, zu dem alljährlich die Freunde des Schönen und der Kunst wie die Bewunderer der herrlichen Natur gleich zahlreich wandern.

Einer der geistreichsten Schriftsteller und Reisenden sagt von Oestreich: es wäre dem Fremdling, als wenn in diesem Lande immerdar Sonntag wäre. Kann man das Glück eines Landes treffender bezeichnen? Ordnung, Ruhe, Gesetzkraft und Bürgerwohl gedeihen überall. Lüge und Verleumdung ist es, wenn Partheisucht oder Unwissenheit behaupten: Oestreich sei allen Neuerungen abhold. Es wandelt dem Lichte und dem Erkennen des Bessern wohl schneller entgegen als die vielbewegten Länder. Aber es prüft, eh' es handelt, es begründet, eh' es baut, und fast geräuschlos übt es das Gute. Das beweisen seine Eisenbahnen, sein Bemühen, Handel, Gewerbe und Schifffahrt zu fördern und so seine Länder mehr zu einigen und den Wohlstand seiner Bewohner zu mehren. Die Dampfschiffe auf der Donau tragen den Reisenden von Wien nach Konstantinopel. Wer hätte diese Fortschritte in den Jahren des Krieges und der Unruhe voraus sehen können?

Den Herrschern Preußen's und Oestreich's, im Verbande mit Rußland, danken die Zeitgenossen und die Nachkommen die lange Erhaltung des Friedens und das Glück und die Wohlfahrt vieler Nationen. So wurden diese Fürsten nicht allein die Beglückter ihrer eigenen Völker, sondern auch die fremder Reiche. Wie oft lag der Zündstoff reif zum furchtbaren Brande da, wie oft waren Anstichten und Forderungen schroff getheilt, wie oft schien die Erhebung der blutigen Wehr Nothwendigkeit? Aber immer beschwor die Weisheit der Herrscher den drohenden Sturm, und immer söhnten und einten sie wieder, was sich feindlich trennen wollte. Solches Thun erringt keine Trophäen, keine Siegesdenkmale, aber es ist von Gott geheiligt und begründet das Glück ferner Jahrhunderte. Die Jahre des Unheils und der Unruhe waren nicht ohne Lehre entschwunden; die Fürsten und mit ih=

nen
test
W
wie
den
leb
un
Gro
ent
ber
reg
stät
nich
wü
derf
auf
Ziel
scher
mit
Gen
nen

von
rufen
der
zen
sind
gönn
zurü
ewige
der
dieser
die a
berten
einem
tung
trag
und s
D
haft

nen alle Bessern hatten sich überzeugt, daß auch der gerechteste Krieg, auch das heiligste Recht, durch die Gewalt der Waffen errungen, Städte und Länder verödet und in Hütten wie in Ballästen unabsehbares Wehe hervorrufft. Werft nur den Blick um euch; die Länder, welche in Ruhe und Frieden leben, sind gegen jene, in denen Krieg und Zwietracht haust, um Jahrhunderte vorgeschritten. Wie würde der korsikanische Eroberer staunen, wenn er aus seinem Sarge auf die ihm entfremdete Erde emporblicken könnte; jene Gegenden, die er verwüstete und wo er Trümmer und Deden schuf, hat der rege Fleiß wieder neu belebt, und auf den blutigen Wahlstätten grünt wieder die Saat des friedlichen Landmannes, nicht mehr niedergetreten von den Hufen des Rosses. Wie würde er abermals staunen, daß jene Kraft, die er den Kinderspielen überwieß, die Schiffe gegen des Stromes Lauf und auf dem Meere gegen des Windes Gewalt rasch zu ihrem Ziele führt und fast zauberhaft auf der festen Erde die Menschen schnell von einer Stätte zur andern fördert. Was hiermit der friedlich schaffende Geist des Menschen für Handel, Gewerbe und Völkereinigung erschaffen, ist jetzt noch in seinen Folgen unberechenbar.

Eine schmerzliche Trauer erlitt Preußen; der Vater schied von seinen Kindern. Warum soll ich den Schmerz zurückrufen, den jeder Preuße empfunden und mitgeföhlt hat; nur der Körper schied von uns; er wird ewig leben in den Herzen seiner treuen Unterthanen und sein Geist und seine Liebe sind uns geklrieben in dem erhabenen Sohne. Es sei mir vergönnt, nur zwei Momente aus seinem thatenreichen Leben zurückzurufen; beide geben ihm ein heiliges Anrecht auf den ewigen Dank der spätesten Nachkommen: Friedrich Wilhelm der Dritte ist der Stifter des deutschen Zollverbandes, durch diesen fielen und fallen annoch die chinesischen Mauern, welche die acht und dreißig Staaten Deutschlands von einander sonderten. Dieser Verband ist das Beginnen, Deutschland zu einem einzigen Staatenkörper ohne Zerstörung, ohne Vernichtung heiliger Rechte und Verträge, zu wandeln. Dieser Vertrag giebt allen Deutschen gleiches Anrecht auf Wohlstand, und sein Gedeihen wird die fernsten Völker beglücken.

Die zweite That, welche ich meine, und die dem wahrhaft frommen Könige die Palme der Heiligung reicht, ist die

Vereinigung der beiden evangelischen Partheien, der Lutherischen und der Reformirten zu einer evangelisch-christlichen Kirche. Kurz vor der dritten Jubelfeier der Reformation erließ Friedrich Wilhelm III. an alle Geistliche beider Confessionen die Aufforderung, möglichst im Sinne der Lehre und der Ueberzeugung für die Vereinigung zu wirken. Und so geschah es, wenn gleich Engherzigkeit, Bangen und Zweifel so Manchen noch von der Verbrüderung zurückhielt. Friedrich Wilhelms Thun ist demnach der Morgenanbruch jener Zeit, die der Herr verkündet: und es wird nur ein Hirt und eine Heerde sein!

Und wie der Vater that, that der Sohn; er herrscht in seinem Geiste, er übt das Gute mit seiner Milde. Die kirchlichen Wirren in Köln und Posen hatten die Gemüther leidenschaftlich erregt; der Weisheit Friedrich Wilhelm des Vierten gelang es, die Partheien zu versöhnen, den Zwist zu enden, und die Eintracht kehrte in Tempel und Herzen zurück. Möge es so immerdar bleiben — jeder Glaube kommt von Gott und führt zu Gott — wandern wir doch Alle, wenn gleich auf verschiedenen Wegen, zu einem Ziele; lehrte der Erlöser doch immer Duldung und sprach: es soll Keiner herren geben, der da glaubt an den Vater.

Die Vernichtung der Zwietracht in einem verbrüdernten Volke, diese Einigung im Geiste der Milde und des Lichtes danken wir Friedrich Wilhelm dem Vierten. Darum laßt uns ihn lieben, wie wir den Vater liebten, Seine erhabene Gemahlin lieben, wie wir Luise liebten, und laßt uns Beiden immerdar unerschütterlich treu sein mit deutschem Herzen und rechtllichem Sinne.*)

*) Die folgenden Jahrgänge dieses Volksbuches werden mit ähnlichen historischen Rückblicken auf die jüngsten Zeitereignisse fortfahren.